JÜDISCHE JUGEND

I. JAHRGANG SIWAN 5684 HEFT 3

DER KAMPF UM DEN OSTEN.

Von *Martha Hofmann.*

„Wenn Indien die Gewalt zu seinem Glauben machte, so läge mir nichts mehr daran, in Indien zu bleiben. Ich klammere mich an Indien, wie das Kind an die Mutterbrust, weil ich will, daß es mir die geistige Nahrung gebe, deren ich bedarf. Wenn mir diese entzogen würde, wäre ich wie eine Waise . . .“

Gandhi (in seiner Rede vom 6. April 1921).

In diesen Tagen, da Wladimir Jabotinsky mit weithin vernehmlicher Stimme die jüdische Jugend zu den Waffen ruft, da er die Existenzfrage an sie stellt: „Gibt es noch eine Jugend in Israel?“ und wenn es sie gibt — so gehe sie hin, ergreife das Schwert, stecke sich in englische Uniform und gebrauche Gewalt gegen die Araber in Palästina! — in diesen Tagen möchte ich den Blick der jüdischen Jugend auf einen anderen nationalen Kampf lenken, der gleichfalls zwischen England und einem Asiatenvolke im Gange ist: die Erhebung Indiens. Vielleicht wird dies uns die Vorgänge in Palästina in einem neuen Lichte zeigen.

Romain Rolland gibt uns in seiner schmalen Monographie „Mahatma Gandhi“ (Rotapfelverlag Zürich 1923) ein Heldenepos von seltener Schönheit und Tragik: den Kampf des sanften Hindu gegen den britischen Eroberer. Mehr als das: das verzweifelte Ringen der Seele Asiens gegen die westliche Zivilisation, gegen Gewalt und Maschine. Ein Kampf von so umfassender Bedeutung, daß alle mitbetroffen sind, die teilhaben an dem Werden unserer Zeit. Wer aber mehr als wir Juden, das westlichste aller Völker Asiens, das Europa nächste, daher am frühesten in diesen unlösbaren Zwiespalt gestürzte? Schon 2000 Jahre vor diesem heutigen Ringen drang der dröhnende Schritt des westlichen Eroberers in das Herz unserer Heiligkeit.

Heute erlebt Indien, erlebt ganz Asien, alle Gefahren und Krisen der „Assimilation“. Europäische Tracht, europäische Sitten, europäische Bildung verdrängen allmählich alles Eigene, Alte, Ererbte, selbst die uralte

heilige Lehre. Schon Gandhi selbst ist englisch erzogen und gebildet. Er klagt darüber, er sucht als Erwachsener zu erwerben, was ihm die Jugend schuldig geblieben. Denn keiner, meint er, könne seinem Volke wahrhaft Führer sein, der nicht tief eingedrungen sei in dessen älteste und heiligste Schriften. Hierin sind alle Asiaten einig, ob Hindus, Chinesen, Japaner oder Juden. Welchem europäischen Volke gilt solches Rüstzeug?

Und also kämpft Gandhi für die nächste Generation, damit sie nicht gänzlich der „Assimilation" anheimfalle, kämpft für das eigene „Dharma" d. h. die eigene nationale Bestimmung. Er sagt: „Dein eigenes Dharma, auch wenn es aller Verdienste bar wäre, ist das bessere. Die Erfüllung eines Dharma, das nicht das eigene wäre, ist immer mit Gefahren verknüpft."

Das ist das Grundgesetz von „Swadeshdi" d. h. der Freiheitsbewegung. Wir glauben unsere eigenen Schicksalsfragen zu vernehmen.

Bis zum Jahre 1919 glaubte Gandhi, daß Indien aus der Hand Englands seine nationale Autonomie („Hind Swaray") erhalten werde. Denn im Jahre 1917/18, zur Zeit der Balfour-Deklaration, hat England auch den Indern weitgehende Versprechungen gemacht. Damals war die Lage der Entente wenig günstig. Doch ein Jahr später war der Krieg beendet. Und nun wurden Schritt für Schritt die gemachten Zusagen „abgebaut", so daß kaum eine Spur davon übrigblieb. (Ich spreche von — — Indien!)

So wurde Gandhi, den sein Volk „Mahatma" (die große Seele) nennt, der stille, zärtliche Hiudu, den selbst seine Gegner lieben müssen, der Kinderfreund und tiefreligiöse Mystiker, der die Nächstenliebe auch auf das Tierreich ausdehnt — Gandhi wurde der erbitterte Feind Englands als Träger der europäischen Gewaltherrschaft, welche die Entfaltung der indischen Seele bedroht, ja vernichtet. Und so führt er — wie schon vorher 1893—1914 in Südafrika — sein unterdrücktes Volk in den Kampf gegen die Unterdrücker. Welch ein Kampf! Nicht das Schwert ist seine Waffe wider die Gewalt, denn „wer zum Schwerte greift, wird durch das Schwert umkommen". Leidenschaftlich bekämpft er die „Lehre des Schwertes", zu der sich ein kleiner Teil der vornehmen Kasten bekennt. Größer, ja unbesiegbar ist seine Waffe: „Ahimsa", d. h. die Gewaltlosigkeit, (Non-Violence) die Liebe, die Macht des Opfermutes und des Leidens. Durch Beispiele ungeheurer „heroischer Passivität" hat Gandhi die unterdrückte indische Minorität Südafrikas 1914 zu glänzendem Siege

geführt. Er ist tief überzeugt, daß auch im Mutterlande der gleiche Erfolg ihnen gewiß ist, sofern sie in der Gewaltlosigkeit ausharren. Denn was sollte es nützen, die Engländer zu verdrängen und es ihnen an Gewalt gleichzutun? Das wäre, wie Gandhi sagt, „die Natur des Tigers ohne den Tiger". Gandhi hat durch alle Krisen und Gefahren hindurch, mit größter persönlicher Aufopferung sein Volk auf dem Weg der Gewaltlosigkeit erhalten. Als die Gefahr blutigen Aufstandes schon übergroß war, die Erregung, der fanatische Haß gegen die Feinde unbezwingbar, da legte sich Gandhi in eigenartiger Heilandsideologie selbst die schwersten Bußen und religiösen Übungen auf. „Alle Demütigungen möchte ich erleiden, alle Qualen, vollständige Verstoßung, sogar den Tod, wenn ich damit verhindern könnte, daß unsere Bewegung zur Gewalt werde."

Es gelingt ihm, dies zu erreichen. Die Engländer selbst helfen ihm dabei wider Willen: man wirft ihn ins Gefängnis. Stärker noch ist der Märtyrer Gandhi als der allmächtige Führer. Hingerissen wirft sich das Volk ihm zu Füßen und handelt nach seinem Willen.

Zwei Jahre sind vergangen, Macdonald gab dem indischen Apostel die Freiheit. Noch ist das Schicksal Indiens unentschieden, aber die Augen der Welt ruhen auf diesem Lande, wie nur noch auf Rußland und — Palästina. Seien wir wert des Vergleiches, wert der alten Verheißung: „Das Heil gehe aus von Zion".

DAS KULTURPROBLEM.

David Lloyd George.

Ich hatte mich jüngst mit den Angelegenheiten des Sudans zu befassen, im Zusammenhang mit einigen Bewässerungs- und Bauprojekten, die für dieses wundervolle Land in Anregung gebracht wurden. Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie das Problem sich dort gestaltet. Ein großer, breiter, reicher Fluß, von dem sowohl die Fruchtbarkeit des Sudans als die Ägyptens abhängt, hat Wasser genug, um beide Länder in allen ihren Teilen zu speisen. Allein wenn aus dem einen oder anderen Grunde das Wasser in den oberen Regionen verschwendet wird, so leidet das ganze Reich unter Unfruchtbarkeit und Hungernöten. In dem oberen Sudan hat ein ausgedehnter Landstrich das Wasser absorbiert und ward dadurch in Sumpfland verwandelt, das nichts hervorbringt als Fieberkrankheiten.

Wäre das Wasser angemessen verteilt und verwertet, so würde es genügen, um das ärmste Tal zu befruchten und die ganze Wildnis in einen Rosengarten zu verwandeln. Auch dann noch wären einige Leute besser daran als die anderen — das Land, das ihnen zufiel, war vielleicht ergiebiger oder seine Bewirtschafter verstanden ihren Anteil besser auszunutzen. Ungleichheiten werden immer bleiben. Und mit Recht. Allein wenn auch einige somit einen Überschuß hätten, wären doch alle mit Fülle gesegnet.

Das ist ein Abbild des Kulturproblems, nicht nur in Großbritannien sondern in allen Ländern. Einzelne Personen erhalten ihren angemessenen Teil am Reichtum des Landes und nicht mehr; an anderen Stellen ergießt sich der Strom des Reichtums verschwenderisch über bevorzugte Regionen und schafft dadurch oft einen Sumpf, der die soziale Atmosphäre vergiftet; viele hängen ab von einem kleinen tröpfelnden Wasserbehälter, der bei jeder wirtschaftlichen Dürre schnell verdampft ist; dann wieder gibt es Massen von Männern und Frauen, die das Wasser selbst bei Hochflut kaum erreicht. Und dann gewahren sie ausgedörrte Exemplare der Menschheit, verwelkt und verroht in ihrem Elend, die in einer Wüste leben, in der sogar der Tränenquell seit langer Zeit versiegt ist.

Was ist zu tun? Noch einmal stimme ich mit Chamberlain überein: Was auch geschehen mag, das Heilmittel muß kühn sein. Unsere bisherigen Bemühungen waren zu schüchtern, zu ängstlich zur Erreichung eines großen Zieles. Ehe wir ein Übel beseitigt hatten, sproßten deren neue hervor. Wir sind hoffnungslos im Rückstand. Das Problem muß nach einem neuen Maßstab behandelt werden.

Die Zeit für eine gründliche Umwälzung unserer nationalen und imperialen Verhältnisse ist gekommen. Diese Zeit kommt für jede Unternehmung — sei sie wirtschaftlicher, staatlicher oder religiöser Natur. Und wehe der Generation, der der Mut für die Aufgabe gebricht. Ich glaube die Masse des Volkes ist für große Erreignisse gerüstet; ja sie wartet sogar darauf.

Zuweilen habe ich das Vergnügen, im Auto das Walliser Gebirgsland zu durchreisen, mit Männern, die mit den technischen Wissenschaften vertraut sind. Und ich habe beobachtet, daß nichts sie schmerzlicher berührt als der Anblick eines mächtigen Bergstromes, der in wilder Wut über Hügel und Abhänge herniederrast, sich zerreißt in der wahnsinnigen Hast, seiner rauhen Umwelt zu entfliehen

und nichts tut, nichts leistet, als daß er vielleicht gelegentlich ein halbverrostetes Mühlenrad umtreibt, das lange aufhörte, den Bedürfnissen des Tales zu dienen, lange aufhörte, Korn zu mahlen und das Volk zu speisen, das an des Stromes Ufern wohnt, der keinerlei Kräfte in Bewegung setzt, um das Dunkel der Heime des Volkes zu erhellen.

Das ist das Gleichnis für die Gefühle, die alle überkommen, die ihre Kräfte daransetzen, um das Wohl des Landes und namentlich die Lage des Volkes zu heben. Verzagen ergreift sie beim Anblick eines überströmenden Ausbruchs öffentlicher Begeisterung, der unwiderstehlich, hinreißend, majestätisch daherbraust und der all seine Wucht an einen unbedeutenden Zweck verschwendet, dessen Erfüllung die Menschheit keine Meile weit auf dem Weg zur Morgendämmerung vorwärtsbringen würde. Mein Rat an das Volk lautet: Weitet eure politischen Ziele! Und habt ihr das getan, so bleibt ihnen treu mit der unerschütterlichen Entschlossenheit, die über alle Schwierigkeiten und Enthüllungen hinwegführt, bis sich das Ziel eurer Befreiung erfüllt.

SCHEBUOTH.

Nach der Zählzeit, der Sephirah, das Erntefest des Sommers — Schebuoth — das Wochenfest, so bescheiden auch der Name klingen mag, es ist doch der Erinnerung an das gewaltige Ereignis der Übergabe des Gesetzes, der Thora, an Israel geweiht. — Die zwei Festtage waren einst dem jüdischen Volke willkommener Anlaß, in die Hauptstadt Jerusalem zu pilgern. Dreimal im Jahre, so lautete das Gesetz, hat jeder sich im Heiligtum zu Jerusalem einzufinden. Diese sich regelmäßig wiederholenden Wanderungen zum Mittelpunkt des Landes waren bald Festzüge geworden. Die Freude der Teilnehmer spricht aus den Berichten gleich einem Jubelgesang. Und erst das bunte Treiben in der Stadt zur Zeit des Festes war für jung und alt ein wahres Freudenfest. Alte Freunde feierten ein frohes Wiedersehen und neue wurden gewonnen. Das Volk verbrüderte sich immer wieder und lernte hier ein gemeinsames Ziel kennen. Und jedesmal, wenn die Scharen aus allen Richtungen des Landes festlich geschmückt und jubelnd nach Jerusalem kamen, erkannten sie, daß sie Kinder eines Volkes seien, eine gemeinsame Idee hatten und so

konnte auch keine Entfremdung entstehen. Aber auch gemeinsames Fühlen und Denken förderten sie. Diese innere Einheitlichkeit ließ dies kleine Volk auch nach dem Verlust des eigenen Landes alle Widerwärtigkeiten und Verfolgungen überstehen. Das Wochenfest, wie es heute in der Judenheit gefeiert wird, ist bloß ein Schatten dessen, was unsere Väter einst in diese zwei Tage an Freude hineintrugen. Der Blumenschmuck der Synagoge ist meist alles, was uns geblieben. Aber ein neues Geschlecht wächst heran: Die neuen jüdischen Bauern werden wieder einst ihr Erntefest in Jerusalem mit alter Pracht in frommer jüdischer Art feiern. *J. B.*

ZIONISMUS UND PALÄSTINA.

Von *Ramsay Macdonald**).

Das Palästinaproblem ist bestimmt durch die Tradition und Psychologie der Juden. Der Jude ist durch viele Generationen ein Wanderer und ein Weltbürger gewesen und hat doch nie aufgehört ein Verbannter zu sein. Sein Fuß hat keine Heimat gefunden, aber sein Herz hat Jerusalem nie vergessen. An der Außenmauer des zerstörten Tempels, auf dem Berge Moriah, sieht man Stunde um Stunde, Tag für Tag, Generation auf Generation, kleine Gruppen von Männern und Frauen im Gebet, weinend und stöhnend, Kerzen zündend und die Steine küssend, die ihnen so teuer sind. Sie sind das wahre Bild des niedrigsten Elends, das doch an seinem Glauben hängt. Sie wehklagen um die Erneuerung Zions, sie sind Israel. Ihr Jammer und ihre Hoffnung ist in jedem jüdischen Herzen. Für den blasierten Materialisten und Weltmann ist nichts befremdender, als zu sehen, wie in diesen letzten Jahren Juden aus allen Nationen der Welt — dieselben Juden, deren Proletariat alle religiöse und nationale Tradition verworfen hat und deren „Bourgeoisie" durch ihren Reichtum zu einer ähnlichen Stellung getrieben wurde — auf den verlockenden Ruf hörten und ihre Herzen Palästina wieder zuwandten. Die zionistische Bewegung wird von vielen Momenten bestimmt, aber hier liegen ihre Wurzeln.

Über den Wert des jüdischen Siedlungswerkes kann es keinen Zweifel geben. Zehn Jahre solcher Arbeit, wie ich sie gesehen habe, wird den Wert Palästinas um das Hundertfache vergrößern.

---

*) Aus der Schrift des englischen Ministerpräsidenten: „In Palästina", Keren-Hajessod-Verlag.

Mit diesem Werke legen die jüdischen Arbeiter einen festen Grundstein für die nationale Wirtschaft und Wohlfahrt. Sie stehen heute noch vor großen Schwierigkeiten, morgen, hoffe ich, werden sie ernten, was sie in Tränen gesät haben. Wenn es ihnen gelingen wird, ihr Land vor verderblichem Kapitalismus zu bewahren, werden sie nicht nur ihr eigenes Glück schaffen, sondern auch der ganzen Welt ein Beispiel geben. Sollte es mir bestimmt sein, noch einmal in ihr Land zu kommen, so hoffe ich ihre Weingärten und Felder in vollem Gedeihen und sie bei der friedlichen und glücklichen Ernte der Früchte ihrer Arbeit zu finden; denn sie verdienen es, Erfolg zu haben.

DIE CHALUZIUTH-BEWEGUNG

Das große Ringen, um die entsprechende politische Machtposition für den Zionismus zu erlangen, geht seinem Endkampf entgegen. Schwierigkeiten jeglicher Art tauchen jedoch bei der praktischen Kolonisation auf. Große Finanz- und Wirtschaftspolitiker des Zionismus stellen Kolonisationspläne auf Grund der verschiedenen historischen Erfahrungstatsachen anderer Länder zur Diskussion und finden dann den Weg einer wohlbegründeten Rechtfertigung ihrer Palästinakolonisationspläne. Die Leitmotive sind im wesentlichen einige charakteristische Postulate, nur die Konstruktion ist verschiedenartig. Wie ist es möglich einen wirklichen Bauernstand zu schaffen; welche Finanzen sind hiezu notwendig? Die Art der Aufbringung der Mittel; die Rolle der Privatinitiative, welche Menschen stehen der Kolonisation zur Disposition? Wie viele Organisationen sind zur praktischen Kolonisierung vorbereitet? Welche Menschen können am besten das Land besiedeln? Die Antwort auf diese Fragenkomplexe kann in einer Beziehung der Hechaluz am ehesten geben: die Vorbereitung der Menschen zur Selbstarbeit. Wir sehen von den russischen Studenten, den Bilus, angefangen, bis zur großen Chaluziuthströmung nach der Balfourdeklaration, dann von dem Rückschlag dieser Bewegung (bedingt durch die Arbeitslosigkeit des Landes) bis zum Auftauchen der neuen gegenwärtigen Epoche in den west- und osteuropäischen Ländern, die entsprechenden Menschentypen entstehen. Die „Chaluzim", der werdende Arbeiterstand mit seinem ideellen Lebensstil, das sind die Menschen, welche als siedlungsfähig für E. J. bezeichnet werden können. Die größten Jugendbünde in den Westländern, der Wander-

bund Blau-Weiß und in den Ostländern der Schomez Hazair geben den Auftakt zur gegenwärtigen Epoche dieser Bewegung, Diese Bünde sind das Reservoir und die Menschenquelle für die Chaluzbewegung. Neben den erwähnten Jugendbünden gibt es noch eine Anzahl Jugendorganisationen, die sich nach den führenden genannten Bünden richten. Der Hechaluz an sich umfaßt einen großen Teil der Jugendbünde, auch Rückwanderer aus Palästina, die sich in Europa beruflich spezialisieren wollen und er erblickt seine wesentlichste Aufgabe in der sogenannten Hachscharaharbeit: die berufliche Vorbereitung der jungen Menschen den Anforderungen Palästinas entsprechend zu regeln und durchzuführen. Bevor daher die österreichischen Verhältnisse des Hechaluz zur Schilderung gelangen und die notwendigen wesentlichsten Bedürfnisse der österreichischen Arbeit skizziert werden, soll ein Ausblick auf die verschiedenen Initiativmöglichkeiten neuer Arbeitszweige im gegenwärtigen arbeitenden Palästina gegeben werden. Das Land wird augenblicklich sehr stark von Unternehmern besucht. Man könnte über Palästina verschiedenes erzählen, doch soll in diesem Artikel hauptsächlich vom Arbeiterstand und dem arbeitenden Palästina als solchem die Sprache sein. Die Entwicklung der Industrie ist in den letzten zwei Jahren besser als vorher, konnte aber bis heute keine größere Tätigkeit entfalten. In der letzten Zeit entwickelte sich die Steinbearbeitung (Ziersteine, Bausteine) und in der Schlosserbranche ist ebenfalls ein Fortschritt zu verzeichnen. Eine ganze Reihe von Schlosserwerkstätten eröffneten ihre neuen Betriebe, welche hauptsächlich mit Reparaturen beschäftigt sind. In Tel Awiw und Jerusalem wurden einige Maschinenfabriken errichtet, die sich mit eigenen Erzeugungen beschäftigen. Als weitere Neugründungen registrierte man eine Zementfabrik, eine Ölfabrik und einige größere Mühlen. Bemerkbar machen sich die Anfänge der Salzindustrie und der Webereien. Wenn man die Situation des Landes im März 1924 betrachtet, besteht die Möglichkeit sich einen Begriff von der vergangenen großen Arbeitslosigkeit zu bilden und sich vorzustellen, mit welchen Schwierigkeiten man in Jerusalem kämpfte. Die Lage im März war folgende: In einer Woche arbeiteten 519 Chaluzim, die 54 Gruppen angehörten, 193 Personen fanden keine Arbeit. Dann meldeten sich täglich noch weitere Arbeitslose, so daß im allgemeinen die Zahl 300 erreicht wurde. Jaffa, Stand der Arbeitslosen 300, darunter 143 Familienväter, 30 Mädchen 270 Männer. Bei den Gruppen sind ungefähr 200 Arbeitslose zu verzeichnen, so

daß eine Gesamtzahl 600 erreicht wurde. Der Misrad laawodot ziburiot (Amt für öffentliche Arbeiten) beschäftigt augenblicklich in Jaffa 300 Mann. 150 Personen arbeiten für Privatunternehmer. 500 Personen bekommen Unterstützungsgelder von der Darlehenskassa der Histadruth (Arbeiterzentrale). Der Metallarbeiterverband hat 280 Mitglieder, ein kleiner Prozentsatz ist arbeitslos. Im Druckerverband haben alle Mitglieder Beschäftigung, ebenso die 100 Mitglieder des Fuhrwerkerverbandes und die 70 Mitglieder des Malerverbandes. Haifa. Die Lage ist hier bedeutend besser.

Der Bauarbeiterverband hat 212 Mitglieder, welche durchschnittlich 1½ Tage in der Woche arbeiten. Von diesen sind 150, denen es noch gelingt 2—3 Tage in der Woche Beschäftigung zu finden. Auf der Chaussee Hadar la Karmel arbeiten 4 Tage in der Woche 40 Arbeiter. Im Steinmetzverband hat alles Beschäftigung, ebenso die 115 Personen des Holzarbeiterverbandes. Ein kleiner Prozentsatz des Metallarbeiterverbandes ist arbeitslos, 50 Personen sind in der Arbeit eingestellt. Hingegen in der Ölfabrik wurden alle Arbeiter in der Woche gekündigt. Das Arbeitsbüro hat die ganze Liquidation der Ölfabrik übernommen, so daß sämtliche Arbeiter noch einen Monat Beschäftigung finden. Die 200 Bahnarbeiter sind in voller Arbeit. Die allgemeine Zahl der arbeitenden Menschen ist: 1200 Arbeiter, 1100 beschäftigt, 100 Arbeitslose, 450 arbeiten 3 Tage in der Woche, 560 die ganze Woche. Jadgur. 200 Arbeiter sind beschäftigt und verdienen 30—35 Piaster täglich. Unter diesen befindet sich die Gruppe Zwi des Wanderbundes Blau-Weiß mit 37 Personen. Tiberias. In der letzten Woche März hatten 114 Personen 2—3 Tage gearbeitet. Keine Arbeitslosen. Peṭach Tikwa. Die Zahl der Arbeitenden wird auf 150 Personen geschätzt, weitere 100 Personen könnten noch beschäftigt werden, da die städtischen Arbeiter nicht nach Petach Tikwa kommen wollen. In Mikweh Israel sind 80 Personen in der Landwirtschaft beschäftigt. In Rechoboth arbeiten 35 Arbeiter 3 Tage in der Woche. In Rischon le Zion 90 Arbeier. Im allgemeinen sind in den Kolonien Jehudas 720 Arbeiter beschäftigt, gegen 1550 Araber. In den Kolonien Galiläas sind in Kwartabor 46 Arbeiter und 14 Arbeitslose, Rosch Pina 26 Arbeiter, Kinereth 20 Arbeiter, Gedera 13 Arbeiter, Betania 29 Arbeiter, Mular 8 Arbeiter, Mensche Mija 8 Arbeiter, Jawniel 58 Arbeiter. Im allgemeinen haben 207 Arbeiter in den Kolonien Galiläas bis zum Anfang der Tabakplantation gearbeitet. In Schomron arbeiten 517 Juden

und 575 Araber. Zusammen sind es 1500 jüdische Arbeiter und und 2378 Araber. In der Saison werden in den Kolonien Schomron und Jehuda 3000 Araber beschäftigt. Wie man aus der bisher geschilderten Lage an der Hand der Ziffern sehen kann, ist die Zahl der Arbeitslosen mit 1500 abzurunden, inklusive derjenigen, die 2—3 Tage in der Woche arbeiten. Diese Zahlen liefern uns den Beweis, daß die Arbeitslosigkeit nachgelassen hat, welche vor einigen Monaten dreimal so hoch war. In den jüdischen Kolonien sind über 5000 Araber beschäftigt. Es kommt häufig vor, daß die jüdischen Kolonisten von nationalen Finanzen unterstützt werden, um die jüdische gegenüber der arabischen Arbeiterschaft zu stärken. Bis heute ist dieser Versuch nicht gelungen. Über die Aufgaben der Vorbereitung unserer Chaluzim zur Landwirtschaft müßte man speziell ausführlich sprechen. Es sind ungefähr 14 Molkereien in der letzten Zeit entstanden, welche ihre Milch im Maschbir zentralisiert lassen, die dann von diesem verkauft wird. Eine sehr aussichtsreiche Sache ist der Tabakanbau, welcher höchstwahrscheinlich 1000 Arbeitern Beschäftigung geben wird. (Fortsetzung folgt.)

Anmerkung der Redaktion. Inzwischen haben sich die Verhältnisse, gerade auch infolge des Tabakbaues, soweit gebessert, daß es gegenwärtig nicht nur keine Arbeitslosen im Lande gibt, sondern über 2000 Visa für Neueinwandernde ausgegeben wurden.

AUS PALÄSTINA.

Der palästinesische Hapoël Hazair, seit jeher stärkster Träger des jüdischen Arbeitsideals in Erez-Israel, hat beschlossen, aus den Reihen seiner bewährtesten Arbeiter Delegierte nach Europa zu schicken, damit sie innerhalb der Galuthjugend für den Arbeitsgedanken in seiner ursprünglichen Reinheit und Größe wirken mögen. Unter den jetzt Einwandernden macht sich nämlich ein bedenklicher Zug zur städtischen Siedlung geltend, der für die Eroberung der landwirtschaftlichen Urproduktion verhängnisvoll werden könnte. Es zeigt sich, daß für das Land wichtiger noch als die „Hachschara“, (die berufliche Vorbildung) die Moral, die sittliche Kraft des Arbeiters ist. Man sucht daher vor allem eine geistig hochstehende, sittlich starke Jugend in das Land zu ziehen, die gewiß überall ihren Mann stellen wird. Hoffen wir, daß aus den Kreisen der Jugendbewegung die geeignete Mannschaft erstehen werde.

DIE JÜDISCHE VERBINDUNG — MÖGLICHKEITEN UND TATSACHEN.

Von *Richard Baumgarten.*

Die jüdische Verbindung, gegründet zu einer Zeit, da im jüdischen Volk ein westlicher Nationalismus erwachte, barg ungeheure Kräfte in sich, die — das wollen wir vorwegnehmen — fast zur Gänze verloren gingen. Man hatte bei ihrer Schöpfung an die Tradition der deutschen akademischen Korporationen bewußt angeknüpft und nahezu alle jenen Vereinigungen eigenen Gebräuche übernommen. Die besten Absichten haben die Gründer der ersten Verbindungen geleitet; daß soviel verloren ging, unausgenützt blieb, mißverstanden wurde oder hinderlich war in der Entwicklung der jüdischen Jugend, ist nicht ihre Schuld.

Es gibt bei unserer Untersuchung über das Verhältnis zwischen Verbindung und jüdischer Jugendbewegung nur die Möglichkeit, das Prinzip der Verbindung zu ergründen und festzustellen, wie weit es parallele, sich deckende oder konträre Erziehungsziele gibt.

Die deutsche akademische Vereinigung, entstanden im Anfang als Zweckverband der aus gleicher Landschaft stammenden Studenten, hat zuerst (und nahezu ausschießlich) in der Zeit nach den Befreiungskriegen in die deutsche Geschichte eingegriffen. Die deutschen Fürsten hatten die Versprechungen aus der Zeit der Kriege gegen Napoleon rasch vergessen und Deutschlands Karte war nach dem Wiener Kongreß buntscheckiger denn je. Die Dreieinigkeit von Bigottheit, Dummheit und Zensur (man beachte die Parallelität zu der Zeit der Gründung des politischen Zionismus) forderte die schärfste Abwehr heraus. Die Burschenschaft erhob sich gegen die Unterdrückung und es entstand jene Zeit der wunderbaren Begeisterung, die uns im Zionismus bisher gefehlt hat. Die Prinzipien der Wahrhaftigkeit, Treue und Reinheit waren es vor allem, wozu noch — es war die Zeit der Romantik — ein begeistertes Sich-Versenken in die Geschichte und Sprache kam.

Und das ist der Punkt, wo wir anknüpfen sollten, wo es vielleicht auch einzelne getan haben. Aber ihre Nachfolger haben es vergessen, daß nicht die Kneipe, sondern das Wartburgfest der höchste Ausdruck der deutschen Verbindung war. (Um jeder Einwendung vorzubeugen, muß festgestellt werden, daß es absolut keinerlei Schande wäre, an große Bewegungen nnzuknüpfen und das Beispielgebende von ihnen zu übernehmen.)

Was der jüdischen Jugend Wiens heute vor allem fehlt, ist die Begeisterung. Und gerade das könnte sie aus den Denkmälern von Deutschlands Jugendbewegung lernen. Prinzipienreiterei hin und her, Diskussionen und Aussprachen in allen Ehren; Sammlungen für diesen und jenen Zweck sind gewiß wichtig. Aber wichtiger als alle diese Dinge ist doch, daß die jungen Menschen sich bewußt werden, Träger und Verfechter einer Idee zu sein, Wegbereiter für viele Generationen und Künder der Zukunft zu bilden und da hat wohl keine Form der Jugendbewegung so gründlich versagt, wie die Verbindung. (Und doch wäre keine so wie sie verpflichtet gewesen, hierin führend zu sein.)

Was wohl die Ursachen sein mögen? Man hat die Form ohne Inhalt übernommen, wollte sie judaïsieren (ohne dazu die innere Möglichkeit zu besitzen, da man der Nation ferne war) und hat vergessen, daß es daneben noch einen allgemeinen menschlichen übernational jugendlichen Geist gibt, den man auch noch gebraucht hätte.

Mag sein, daß es jetzt schon spät ist. Aber Begeisterung brauchen wir. Es muß doch einmal ein großes Wehen kommen, das mitreißt, fortreißt, hinaufzieht. Soll Zion ohne die Jugend dieses Landes gebaut werden?

Ich will hoffen, daß die Verbindung Anteil daran haben wird, daß das jüdische Volk sich besinnt. Volk kommt — so sagt Blücher einmal — von Gefolgschaft leisten. Die Vereinigung gleichgesinnter junger Menschen steht jenseits jedes Nützlichkeitsprinzipes und vielleicht kommt doch der große Schwung von dort, wo es niemand erwartet hätte. Aber er muß kommen und wird kommen — wenn überhaupt eine Jugend noch da ist. Und sie ist da. Nur dauert es lange, bis sie sich besinnt.

Dr. ISIDOR SAMUELY GESTORBEN.

Dr. Isidor Samuely wurde vor kurzem zu Grabe getragen. Ein Mann, der trotz seines hohen Alters Sinn für die Jugend und ihre Arbeit bewahrt hat. An der Spitze einer Reihe von Institutionen stehend, hatte er Gelegenheit den Werdegang mancher Jugendorganisation zu beobachten. Selbst kein Zionist, war er doch seinerzeit Führer der Ito in Wien, versagte er den zionistischen Jugendgruppen niemals die richtige Wertung. Vor wenigen Wochen, anläßlich der Schaffung des jüdischen Jugendamtes, trat er noch mit warmen Worten für die Forderungen Dr. Klabers ein, aus dem Jugendamt nicht bloß eine neue Wohltätigkeitsaktion zu machen, sondern vor allem den Elternorganisationen Beachtung zu schenken und einen pädagogischen Beirat zu schaffen. Die jüdische Jugend hat allen Grund Dr. Samuely ein dauerndes ehrendes Angedenken zu bewahren.

B. M.

FORT MIT DEM SOLDATENSPIELEN.

Von *Schapo Ginsberg.*

Man ist gewohnt, den Betrieb unserer jüdischen Jugendbünde, wie er sich in seinen gemäßigten und extremen Formen präsentiert, als „Jugendbewegung“ anzusprechen und damit einen Begriff aus einer uns mehr oder minder fremden Geistessphäre in unser eigenes Jugendleben zu übertragen. Das oberste Prinzip der meisten Bünde läßt sich auf ein Wort reduzieren: Erziehung. Wie die Erziehung geschieht, ob sie durch Führer an den Jungen geübt wird, oder ob eine Gruppe von Älteren „Selbsterziehung“ (so nennen sie das Fundament der Gemeinschaft) treibt, ist egal. Das Wesentliche ist die gewollte Einwirkung auf die anderen, die gewalttätige Beeinflussung. Der Bund, die Organisation ist ein unpersönliches Absolutum, das keinem Protest und keiner Widerrede zugänglich ist. Unter dem Deckmantel der Disziplin und der unbedingt zu wahrenden Autorität, macht sich ein schändlicher „aufgeklärter Absolutismus“ breit, der die persönliche Entwicklung und Entfaltung verhindert, weil der Druck von oben auf allen mit gleicher Stärke lastet.

Doch liegt es nicht in meiner Absicht, gegen die Legislativen zu polemisieren. (Wir, die wir uns aus der drohenden Bedrücktheit des Proletariertums zur großen Geste der geistigen Unabhängigkeit emporgerungen haben, wir sind keine Klassenkämpfer; unser Kampf beschränkt sich auf Sachlichkeit und persönliche Fehde.) Ich will vielmehr zeigen, daß man durch dieses grandiose Mißverständnis — indem man nämlich durch die Betonung des falsch ausgelegten „Erziehungs“momentes, naturgemäß eine förmliche Sezession aller tauglichen Elemente provozierte — einen heillosen Wirrwarr in Bezug auf Methoden angerichtet hat, aus dem die Rekrutendriller als posthume Apostel der Erziehung hervorgingen. Und das brustschwellende Symbol preußischer Kürassiere („Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod“) blieb bestehen im stillosen, aufgeblähten Pathos der modernen jüdischen Jugendbewegung.

Wir haben es oft genug erlebt, daß alle Menschen, auf die man mit Bestimmtheit in der Organisation rechnete, durch irgend ein äußerliches Ereignis scheinbar aus ihrem Gleichgewichte gebracht wurden und sich ganz vom Leben in der Jugendbewegung abwandten. Sie wurden Streber, Charlatane, Bourgois. Es hat sich gezeigt, daß die Organisationen nicht die Kraft hatten, diejenigen, die aus ihrer Mitte hervorgegangen waren, bei sich zu behalten. Es hat sich gezeigt, daß die Organisationen nicht mehr als ins Allermodernste übertragene Kadettenschulen sind, für deren Zöglinge präzise die Stunde des Reifgewordenseins schlägt. —

Wir brauchen nicht das spiegelglatte Exterieur, das den außenstehenden Beobachter und uns selber über die Gefährlichkeit der reibungslosen Programmabwicklung hinwegtäuscht. Was nottut ist: G e s e l l s c h a f t. Ein vorurteilsloser reinerer, reiferer Ton im Verkehre als der jetzige verworrene Kitsch der Gemeinschaft. Gesellschaft d. h. gesellschaftliches Schöpfertum, Kultur in Atemnähe. Gesellschaft d. h. energievolle, nüchterne, nicht gefühlsduselige Formung des Lebens auf der Grundlage der gegebenen politischen und kulturellen Tatsachen und im Zeichen lebendigen Volktums. (Hier beginnt die Rolle der Frau in der Jugendbewegung. Bis daher ist das Mädchen nur erotisches Element.) Gesellschaft ist die Gewährleistung der Persönlichkeit, ist die Aktivität der gemeinsamen Schöpfung gegenüber den Raunzereien der Organisationsfeldwebel und der antisentimentalen Zyniker und gegenüber der sozialen Unordnung der Bourgoisie. Nur aus solcher Konzentrierung kann der eigene, wahre Wert entstehen.

Ich wünsche, die Empfänglichen mögen mich verstehen. Die übrigen irritieren mich nicht.

WANDERTECHNISCHE ANLEITUNGEN.

1. Das Zelt.

Eine Jugendorganisation, die sich jetzt Zelte anschaffen will, ist vor ziemliche materielle Aufgaben gestellt. Kostet doch ein österreichisches Zeltblatt (wenn man es anfertigen läßt, oder neu kauft, denn alt ist es nicht mehr erhältlich) etwa 300.000 Kronen! Und die „deutschen" sind bei uns schon gar nicht zu bekommen. Um aber doch jeder unserer Organisationen die Möglichkeit zu geben, die Sommernächte auf Fahrten in einem eigenen und noch dazu guten Zelt zu verbringen, sei die Selbstanfertigung eines solchen erklärt. Es ist für 6 Personen bestimmt und kann mit je 120.000 K immer für 2—3 Personen mit einem „Längsteil" erweitert werden. Die Kosten belaufen sich auf etwa 400.000 K, das Modell stammt vom Bund jüdischer Jungwanderer.

Das ganze Zelt besteht aus zwei „Längsteilen" und zwei Seitenblättern Die Längsteile haben das Format 280 × 115 und sind rechteckig. Die Seitenblätter sind gleichschenklig dreieckig im Format 140 × 140 × 180. Die Längsteile werden nur an den zwei langen Seiten, die Seitenteile nur an den beiden 140 cm langen Schenkeln mit Knöpfen und Knopflöchern versehen, so zwar, daß eine Innenreihe von Knöpfen und eine Außenreihe von Knopflöchern (immer genau nebeneinander und untereinander) entsteht. Der Abstand eines Knopfes und des neben ihm liegenden Knopfloches, das horizontal angebracht ist, ist 3 cm, des Knopflochendes vom Rand 1 cm und der Abstand nach oben und unten zum nächsten Knopf und Knopfloch 15 cm. Die Knöpfe sind auf beiden Seiten (innen und außen) an denselben Stellen anzunähen.

An den Seitenteilen muß an den beiden Längsschenkeln ein 8 cm breiter Streifen zum Umlegen angenäht werden, auf welchem die Knöpfe und Knopflochreihen angebracht sind.

An den schmalen Seiten der Längsteile und an der schmalen Seite des Seitenblattes werden in den Winkeln der Ecken und in der Mitte dieser Seite Lederfleckchen aufgenäht, dann dort 2 Ösen im Abstand von 6 cm nebeneinander durchgeschlagen und eine etwa 35 cm lange Rebschnur durchgezogen und zusammengeknüpft (für die Zeltpflöcke).

Das Zelt wird nun so aufgestellt, daß man zwischen zwei Bäumen oder entsprechend hohen Stäben (die eine Distanz von 4 m von einander haben sollen) eine Schnur straff spannt, die Längsteile so darüberlegt, daß auf jeder Seite die Hälfte der Langseite herunterhängt, sie dann zusammenknöpft, mit Pflöcken festspannt und nach Bedarf die Seitenblätter anbringt.

Folgende Regeln sind zu beachten:

1. Je straffer ein Zelt gespannt ist, desto weniger besteht die Möglichkeit, daß die Insassen bei Regen naß werden.

2. Nie naß zusammenlegen (überhaupt nicht legen, wenn es imprägnierter Stoff ist, sondern rollen) immer erst trocknen lassen.

3. Wenn ein Zelt nicht ganz zum Boden schließt, muß man Erde, oder Laub von innen an die Öffnung legen.

4. Schlafe nie am bloßen Boden, sondern leg' immer eine Decke oder einen Mantel unter.

5. Musikinstrumente und andere Feuchtigkeit nicht vertragende Gegenstände hänge man innen an der Firstschnur auf.

6. Zur Firstschnur sind am besten „Hilfslederschnüre" geeignet und zu Zeltpflöcken die „Drahthaken", von denen ein anderesmal die Rede sein wird.

Engel.

MAKKABI

TAGUNG DES MAKKABI-WELTVERBANDES 26.—29. JUNI 1924.

Als Vorläufer der Tagung dürfte Mittwoch, den 25. d. M. ein großes Meeting in Wien stattfinden. Der 26. und 27. ist den Beratungen gewidmet. Samstag, den 28. werden die österreishisccen Mitglieder des Makkabi-Verbandes die Delegierten der auswärtigen Brudervereine zu einem Festbankett laden. Als Abschluß der Tagung findet am 29. Juni eine gemeinsame Turnfahrt der Delegierten zum Landesschauturnen in Lundenburg statt, an welchem auch Riegen der Makkabivereine Polens und Rumäniens sowie starke Abordnungen österreichischer Vereine teilnehmen werden.

HYGIENE DES TURNENS.

Von *Dr. Paul Hirsch.*

II. Teil.

Vom aktuellen Wintersport ist das Skilaufen jetzt große Mode geworden. Es bringt wohl den Städter ins Freie, führt ihn hinaus in den herrlichen Bergwinter, aber was bedeutet das alles gegen die Tatsache, daß das Skilaufen das Herz schädigt, daß die Herzerweiterungen der Skiläufer gleich hinter denen der Dauerradfahrer rangieren; dann folgen dichtauf die Schwerathleten. Was hilft die mächtigste Muskulatur, wenn der Träger derselben bei Besteigen einer Treppe schon im Halbstock innehalten muß, weil ihm der Atem ausgeht. Der populäre Fußballsport hat wohl sehr viele Anhänger, aber der Nutzen dieses Sportes für die körperliche Ausbildung seiner Anhänger bleibt wohl derselbe, ob sie sich das Wettspiel am Sportplatz oder im Kino ansehen. Und die Spieler? Ausgezeichnet durchgebildete Beine, wobei die Größe ihrer Krümmung mit der Größe des Ruhmes ihres Besitzers parallel zu gehen scheint, darauf jedoch ein schmächtiger Oberkörper, flache Brust, schräg abfallende Schultern und zwei dünne Ärmchen. Es bleiben nur noch Leichtathletik, Schwimmen und Touristik, drei Sportarten, die als überaus nutzbringend für den Körper von den Turnern längst erkannt, von diesen auch gepflegt werden; den besten Beweis dafür haben wir an den erfolgreichsten Leichtathleten der Hakoah, die fast alle aus der Schule unserer Vereine hervorgegangen sind.

Nun zum Turnen selbst. Von den jüdischen Turnvereinen wurde in Ermanglung anderer Vorbilder das von Guts Muths, Jahn und Spieß begründete und ausgestaltete deutsche Turnen übernommen. Man kennt da sogenannte Ordnungsübungen, bei welchen im Marschieren komplizierte Figuren, Reihungen, Schwenkungen usw. ausgeführt werden, die in den Reigenübungen ihren Höhepunkt finden, die wir auch heute noch besonders von Mädchen ausgeführt öfter sehen können. Diese Übungsarten kosten alle Beteiligten viel Mühe und Plage, aber welchen Wert für den Körper die Kenntnis des Lion'schen Aufmarsches oder des Kreuzhüpfens hat, muß ich ihnen doch nicht erst näher auseinandersetzen. Auch bei den Frei- und Geräteübungen macht sich ein Mangel jeglicher Rücksicht auf die Bedürfnisse einer rationellen Förderung der Körperentwicklung geltend. Es wurden Übungen erfunden, bloß vom Standpunkte der Möglichkeit, die unbegrenzt war, kein Wunder, das ganze Übungsreihen erdacht wurden, die für die Ausbildung des Körpers und für die Körperhaltung, nicht nur wenig nützlich

sondern sogar schädlich waren, wie z. B. die Überlastung des Schultergürtels durch übertriebene und unzweckmäßige Übungen im Stütz auf Pferd und Barren und die durch stärkere Inanspruchnahme übermäßige Entwicklung der Beugemuskulatur. In dieser Art entwickelte sich das deutsche Turnen, bis endlich Per Hendrik Ling, der Schöpfer der schwedischen Gymnastik neue Bahnen wies. (Schluß folgt.)

SPORT UND DIE JÜDISCHE JUGEND.

Von Hermann Balaban.

Eines der traurigsten Kapitel der jüdischen Sportbewegung ist der nicht zu verstehende Kampf der einzelnen Vereine untereinander. Es ist nicht ein Wettkampf, um das Beste für Erez Israel geleistet zu haben, nicht ein Wettkampf, um den anderen Völkern die Tauglichkeit der Juden zu beweisen, es ist oft bloß ein Streiten, um „Spieler" einander wegzunehmen, statt gegenseitiger Hilfe dumme Eifersucht. —

Die kleinen jüdischen Vereine, denen mancher oft nicht mit Unrecht Disziplinlosigkeit vorwerfen könnte, fördern oft noch heftige Zusammenstöße (Jordania — Ari). Aber nicht diese kleinen Organisationen darf man verurteilen, sondern jene, die ihren erzieherischen Einfluß nicht energisch geltend machen, und dies sind die Herren im jüdischen Sportverband, die innigen Kontakt herzustellen und in jeder Beziehung vorbildlich zu wirken hätten. —

SCHACH.

Von *Hermann Balaban.*

Aufgabe Nr. 3

Weiß	Schwarz
K. e 1	K. e 5
D. g 8	T. c 7
T. h 6	S. b 7
S. h 4	S. h 8
S. b 4	L. c 8
L. d 5	c 4
L. f 8	d 4
e 4	f 4
g 5	g 4

Weiß zieht und setzt Schwarz mit dem 2. Zuge matt

Aufgabe Nr. 4

Weiß	Schwarz
K. f 3	K. e 5
D. b 7	S. f 4
S. c 5	L. h 3
S. e 1	b 4
L. f 8	c 4
c 7	d 7
d 2	f 7
e 4	g 6
h 4	

Weiß zieht und setzt Schwarz mit dem 3. Zuge matt

LÖSUNGEN DER AUFGABE Nr. 1 UND 2:

Aufgabe Nr. 1

A

1. T. f5 — g5 K. e4 — e3
2. T. g5 — e5 matt.

B

1. T. f5 — g5 S. c3 — e2
2. T b7 — b 3 oder e 7 matt

Aufgabe Nr. 2

A

1. L. b1 — a2 S. c1 — a2
2. T. c4 — d4† Beliebig
3. D. matt

B

1. L. b1 — a2 K. d5 — e6
2. D. c2 — f5† K. e6 — f5
3. T. c4 — f 4 matt

Nachdruck verboten. — Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Dr. Leon Kolb, Kaufmann, Wien IX., Fuchsthallergasse 4. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Martha Hofmann, Wien III., Dapontegasse 13. — Druckerei: „Floriani". Wien VIII., Schönborngasse 11.